

KURT HRUBY: Israel, Volk Gottes – Besitzt die Kirche eine Israeltheologie? In: Christlich-Jüdisches Forum, hrsg. von Prof. Dr. H. van Oyen und Dr. F. L. Ehrlich. April 1970, Nr. 42, S. 21–39 (s. u. S. 149).

Prof. Hruby weist mit einer unübersehbaren, aber keineswegs unsympathischen Schärfe die ganze Not überkommener Tradition und (damit) gegenwärtiger Situation im Verhältnis Christentum-Judentum auf. Man könnte den Artikel, der neben der Verhandlung der gegenwärtigen (theologischen) Situation eine Menge des zwar bekannten, aber noch längst nicht in Konsequenz ins Bewußtsein erhobenen historischen Materials (Kirchenväter und Juden – beispielsweise!) enthält, auf zwei Punkte hin konzentriert sehen. Der Verfasser sagt (S. 28): »Um nun aber zum wahren Ausgangspunkt für neue Beziehungen zwischen der Kirche und dem Judentum zu werden, muß die Konzilsdeklaration vorerst einmal in das Leben der Kirche eingegliedert werden. Dazu ist es unumgänglich notwendig, zu erkennen, daß die Beziehungen zwischen der Kirche und dem Judentum über alle humanitären Aspekte hinaus eine theologische Bedeutung haben und in enger Verbindung stehen mit dem göttlichen Heilsplan und seiner Entwicklung in der Geschichte.« – Und an anderer Stelle (S. 34) formuliert Hruby sehr treffend die Problemlage und zugleich den zukunftsweisenden Lösungssatz: »Es ist unumgänglich notwendig, endlich einer Begriffsverwirrung zu entrinnen, die sich zu vieler Christen bemächtigt hat. Wenn der aus dem Heidentum hervorgegangene Christusgläubige durch die Annahme des Heils in Jesus Christus ›Miterbe der Verheißung‹ (Verf. verweist in Anmerkung auf Epheser 3, 6 und Römer 8, 17) geworden ist, so bleibt dennoch der Jude, der nach Gottes Bestimmung seiner eigenen Sicht vom Plan Gottes treu bleibt – einer Sicht, die in den Augen der christlichen Offenbarung unvollkommen, aber nichtsdestoweniger für den Juden völlig berechtigt ist –, ebenfalls im Vollsinn des Wortes ›Erbe‹ aller Verheißungen und Privilegien, die Gott seinem Volk zuteil werden ließ.« – Man könnte in der Zitierung weiterfahren: allein das Gesagte gibt bereits eine Auskunft, deren Bedeutungsschwere wohl nicht mehr unterstrichen zu werden braucht.

O. K.

JOACHIM JEREMIAS: Der Prolog des Johannes-evangeliums (Calwer Hefte 88). Stuttgart 1967. Calwer Verlag. 31 Seiten.

Die kleine, prägnante Studie erschließt für einen weiteren Leserkreis literarische Art (ein Christuspsalm) und Struktur (bes. Stufenparallelismus), Gedankenführung und theologische Botschaft des Johannesprologs. Der Logostitel wird auf die griechische Bibel (Septuaginta), also das theologische Denken des griechischen Judentums zurückgeführt. Als Titel Jesu sagt er: »Gott schweigt nicht länger, Gott hat geredet. Jesus von Nazareth ist *das Wort* – er ist das Wort, *mit dem Gott sein Schweigen brach*« (S. 31).

R. P.

H. W. JÜNGLING: Der Tod der Götter. Eine Untersuchung zu Ps 82 (SBS 38). Stuttgart 1969. Kath. Bibelwerk. 113 Seiten.

OTHMAR KEEL: Feinde und Gottesleugner. Studien zum Image der Widersacher in den Individualpsalmen. Hrsg. von Josef Haspecker und Wilhelm Pesch. Stuttgart

ter Biblische Monographien (SBM 7). Stuttgart 1969. Kath. Bibelwerk. 253 Seiten.

Zu unserem lebhaften Bedauern können infolge Erkrankung des Rezensenten diese Besprechungen erst im folgenden Heft des FR erfolgen. [Red. d. FR.]

KARL KERTELGE: Die Wunder Jesu im Markusevangelium. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung (Studien zum Alten und Neuen Testament XXIII). München 1970. Kösel-Verlag. 232 Seiten.

Über dem Hauptinteresse an der Frage nach dem Wunderwirken des historischen Jesus hat man die Bedeutung der Rezeption und Interpretation der Wunderberichte durch die Evangelisten lange vernachlässigt. Nachdem die matthäische Redaktion der Wundergeschichten schon vor einigen Jahren durch H. J. Held vorbildlich dargestellt worden ist, liegt nun mit der Münsteraner Habilitationsschrift des jetzt in Trier lehrenden Professors K. Kertelge eine entsprechende Untersuchung für das Markusevangelium vor. Der zweite Evangelist hat die ihm überkommenen Wundergeschichten vorzüglich durch die funktionale Zuordnung zu seinem Gesamtwerk christologisch interpretiert. Seine Leistung ist darin zu sehen, »daß er ein Evangelium von den Wundern Jesu schrieb, ohne damit das ›Evangelium‹ an die Wundersucht und das Unterhaltungsbedürfnis breiterer Volksschichten zu verraten« (S. 210). Man darf hoffen, daß der Verfasser den ersten Teil seiner Habilitationsschrift, eine religionsgeschichtliche Untersuchung zur Überlieferung der Wunder Jesu (die dann auch den alttestamentlichen und jüdischen Einfluß auf Jesu Wunderwirken und die Überlieferung davon zu klären hätte), bald vorlegen kann.

R. P.

KLAUS KOCH: Ratlos vor der Apokalyptik. Eine Streitschrift über ein vernachlässigtes Gebiet der Bibelwissenschaft und die schädlichen Auswirkungen auf Theologie und Philosophie. Gütersloh 1970. Verlagshaus Gerd Mohn. 119 Seiten.

Die Streitschrift des Hamburger Alttestamentlers deckt schonungslos einen Mangel des gegenwärtigen exegetischen Betriebs auf. Die Vernachlässigung der Apokalyptik verrät, daß die Exegeten noch nicht gelernt haben, konsequent historisch zu arbeiten; von einer historischen Gesamterfassung ihres Gegenstandes sind die Bibelwissenschaftler in der Tat noch weit entfernt. Der Überblick über die Mängel der Forschungsgeschichte und ihre Folgen, den Koch gibt, macht diesen Tatbestand offenbar. Für die Leser des FR wird besonders interessant sein zu lesen, daß sich Kochs Forderungen an die Exegese mit alten, immer wiederholten Forderungen jüdischer Wissenschaftler decken. Danach »findet echte historische Arbeit nur dort statt, wo die Texte von den politischen, wirtschaftlichen, religiösen und sprachgeschichtlichen Gesamtbewegungen der biblischen Umgebung her erhellt werden« (S. 8). Zu dieser Umgebung gehört in der Zeit Jesu die Apokalyptik, und die Frage nach dem Erbe, das Jesus und das Urchristentum ihr entnommen haben, kann nicht länger durch die Propheten-Anschluß-Theorie, die Re-Apokalyptisierungstheorie oder die Leugnung apokalyptischen Erbes verdrängt werden. Mit Recht behauptet Koch: »Die *neutestamentliche Exegese* wird dem Thema nicht ausweichen können, weil die Frage nach dem historischen Jesus nach einer konkreten und geschichtlich anschaulichen Antwort verlangt. Der Anschein trügt wohl